

# Bote von der Ybbs.

(Wochenblatt.)

**Bezugs-Preis mit Postverendung:**  
Ganzjährig . . . . . fl. 4.—  
Halbjährig . . . . . „ 2.—  
Vierteljährig . . . . . „ 1.—  
Prämien- und Einschaltungs-Gebühren sind  
vorwärts und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 8. — Unfrankirte Briefe werden nicht  
angenommen, **Handschriften** nicht zurückerstattet.

**Ankündigungen**, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 fr. und jedes folgende Mal mit 3 fr. pr.  
Zwipaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungs-  
stelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

**Preise für Waidhofen:**  
Ganzjährig . . . . . fl. 3.60  
Halbjährig . . . . . „ 1.80  
Vierteljährig . . . . . „ .90  
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 10 fr  
berechnet.

Nr. 39.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 1. October 1898.

13. Jahrg.

## Die Dreifuß-Sache.

Die Geständnisse Esterhazys im Londoner „Observer“ liegen heute im Wortlaut vor. Bei dem Aufsehen, das sie erregen, erscheint es nicht überflüssig, dem Auszug noch einen ausführlichen Nachtrag folgen zu lassen. Ein französisches Blatt habe, so heißt es in dem langen Artikel, am Montag erklärt, Esterhazy halte sich in der Nähe von Paris auf und sei gar nicht in London gewesen. Zur selben Zeit, als dieses Dementi in den Londoner Abendblättern abgedruckt wurde, habe aber Esterhazy im Hotel Previtali mit der Directorin des „Observer“ Frau Rachel Beer, eine Unterredung gehabt, die über eine Stunde dauerte und der noch ein Anderer beizuhörte. Esterhazy kam in der Absicht nach London, Enthüllungen zu machen. Die Hauptenthüllung, die er machte, und zwar vor mehr als einer Person, war die, daß er der Verfasser des Bordereau ist. Ich schrieb das Bordereau, sagte er, auf Ersuchen des Obersten Sandherr, der jetzt todt ist. Es ist ein Unglück, daß sowohl Sandherr als auch Oberst Henry todt sind. Beide kannten die Thatsache, aber es ist durchaus möglich, zu beweisen, daß ich das Bordereau schrieb, obgleich die beiden Zeugen fort sind. (Die zum Generalstab haltende Pariser „Libre Parole“ berichtet aber, Esterhazy richtete an den Kriegsminister General Chanoine ein Telegramm, in welchem er die Mittheilung des „Observer“ er habe eingestanden, der Urheber des „Bordereau“ zu sein, für falsch erklärt.) Das Bordereau sollte dazu dienen, den materiellen Beweis für Dreyfus' Schuld abzugeben. Alles, was das Intelligenz-Departement hatte gegen Dreyfus herausfinden können, war in der Art eines moralischen Beweises. Durch den französischen Spionierdienst in Berlin war bekannt, daß der Berliner Generalstab Dokumente bekam, die nur Dreyfus erlangt haben konnte. Das Verzeichnis derjenigen Dokumente, deren Einlauf in Berlin dem französischen Intelligenz-Departement signalisirt war, bildet das Bordereau. Dreyfus war auf verschiedene Arten auf die Probe gestellt worden. Zum Beispiel hatte man ihm einen ganz phantastischen Plan zur Konzentrierung von Truppen an der Südgrenze diktiert. Kurze Zeit später theilten die französischen Spione in Italien uns mit, daß der italienische Stab an den Befestigungen um Nizza Aenderungen ausführen lasse, die genau zu den Aenderungen paßten, die der Dreyfus diktierte imaginäre Plan angab. Dann machte es Dreyfus möglich, lange Ferien im Elsaß zuzubringen, anscheinend ohne daß die deutschen Behörden ihn entdeckten, an sich ein sehr verdächtiges Zeichen; denn es ist für einen französischen Officier fast unmöglich, längere Zeit in den eroberten Provinzen zu bleiben, ohne daß er entdeckt wird. Es lag also ein beträchtlicher moralischer Beweis gegen Dreyfus vor, ehe sein Prozeß stattfand, aber es war kein materieller Beweis da. Oberst Sandherr, Elsaßler wie Dreyfus, beschloß, diesen Beweis zu fälschen. Er war persönlich von der Schuld des Angeklagten überzeugt und wollte ihn nicht entkommen lassen. Da die Evidenz der Umstände nicht genügte, war es für die Zwecke des Kriegesgerichtes nöthig, daß Dokumente vorhanden seien. Ich, Esterhazy, war zu der Zeit dem Intelligenz-Departement attachirt. Meine Aufgabe bestand darin, die Bewegungen der Militärattachés der Dreieinmächte zu überwachen, desgleichen auch Reisen ins Ausland zu machen, wo ich nie für einen französischen Officier gehalten wurde, theils darum, weil ich sehr gut italienisch und deutsch spreche, und theils weil man mich wegen meines Namens Esterhazy stets für einen Oesterreicher hält. Als Oberst Sandherr mir befahl, ich solle das Bordereau schreiben, that ich es ohne das geringste Bedenken oder Zögerung. Ich bin einer der Leute, die Soldaten von Beruf sind, ich halte an den mittelalterlichen Traditionen von militärischer Disziplin fest. Ich schrieb das Bordereau, weil Oberst Sandherr es mir befahl. Ich wußte natürlich, zu welchem Zwecke es dienen sollte, ich wußte, daß ich eine Fälschung beging, ich wußte aber auch, daß alle Intelligenz-Departements aller Länder der Welt genau nach den-

selben Grundsätzen geleitet werden wie unseres und daß es auf anderen Wegen unmöglich war, praktische Resultate zu erzielen. Es ist fast immer nöthig, den materiellen Beweis gegen Spione zu fabricieren, da sie sonst nie bestraft würden. Sie lassen nie oder nur selten schriftlichen Beweis ihrer schändlichen Thätigkeit zurück. Nachdem nur das Bordereau von mir geschrieben worden war, wurde es nothwendig, ihm das unerläßliche Ansehen eines echten Dokumentes zu geben. Wie Sie wissen, sollte es aus der deutschen Botschaft gestohlen worden sein. Oberst Schwarzkoppen jedoch leugnete, es gesehen zu haben; ich glaube, er gab sein Ehrenwort darauf. Was er sagte, war vollständig wahr, er hat das Bordereau nie gesehen. Es war von einem Agenten unseres Intelligenz-Departements dem Portier der deutschen Botschaft übergeben, der Spion in unseren Diensten ist. Der Portier gab es einem andern Agenten Namens Genesi, und von ihm wurde es dem Intelligenz-Departement zurückgebracht und dort entsprechend bezeichnet und registriert als auf üblichem Wege aus der deutschen Botschaft erlangt. Somit erhielt es die officielle Tausch. Nun wurde ausschließlich auf die Evidenz des Bordereau hin Dreyfus verurtheilt. Dasjenige Dokument, das den Officieren des Kriegesgerichtes privatim gezeigt wurde, wurde vom Kriegsministerium geholt, in der Absicht, die Richter zu überzeugen, falls sie irgendwie schwanken sollten. Es war der berühmte Brief, der den Satz enthält: „ce canaille de D.“. Dieser Brief nun, der echt und wirklich von Schwarzkoppen geschrieben ist, bezieht sich gar nicht auf Dreyfus und der Generalstab wußte das absolut nicht. Der fragliche D. war ein gewisser Dollfus, ein Bar-Unternehmer, der Jahre vorher dem deutschen Militärattaché Pläne der Befestigungen bei Nizza geliefert hatte. Esterhazy schloß seine Unterredung, indem er sich bitter über den Generalstab beklagte, der ihn, wie er sagte, im Stich gelassen habe. Er erzählte die ganze Geschichte der „Speranza“ und „Blanche“-Fälschungen und sagte, die Richter hätten den Fall gegen ihn unterdrückt, allem Gesetz und Recht zum Trotz. Er schilderte auch seine Beziehungen zu Du Paty de Clam und sagte, die „verschleierte Dame“ sei Niemand anders gewesen als die Gattin des Obersten, Marquise Du Paty de Clam.

**Ueber die nächsten Maßnahmen betreffend Dreyfus** erfährt die „Neue Freie Presse“: Vom obersten Tribunal wird es auch abhängen, ob und wann der Vollzug der Strafe gegen Dreyfus suspendirt und der Gefangene der Teufelsinsel nach Frankreich zurückgebracht werden soll. Um jedoch die Hoffnung nicht allzu unvermittelt in das Leben des bisher so hoffnungslosen Deportirten fallen zu lassen, will die Regierung gestatten, daß an Dreyfus telegraphirt werde. Seine Gattin, heißt es, habe die Erlaubnis erhalten, ihn in seinem Deportationsorte zu besuchen. Erst allmählich soll ihm dann die günstige Wendung seiner Angelegenheit mitgetheilt werden.

**Zum Revisionsbeschlusse** schreibt man:

Endlich haben sich die Minister ein Herz gefaßt und die Einleitung des Revisionsverfahrens beim Cassationshofe beschlossen. Wie gern hätten sie die Verantwortung auf Andere abgewälzt, auf den juristischen Ausschuss, den sie am 17. September ernannt hatten! Aber dieser wich aus — und mit vollem Rechte. Das Revisionsgesuch, das ihm zur Prüfung übergeben wurde, stützte sich auf eine angebliche „neue Thatsache“, welche die Unschuld des Verurtheilten beweisen sollte; und als solche wurde die Henry'sche Fälschung angegeben. Diese war aber zwei Jahre nach dem Prozeße geschehen und bewies im Hinblick auf das Strafverfahren von 1894 nur, daß Henry als Zeuge kein Vertrauen verdiente. Es war wohl ein neuer moralischer Grund, der für die Unschuld Dreyfus' sprach, aber keine neue Thatsache, die sie bewies. Ganz richtig kam der juristische Ausschuss zu dem Schlusse, daß die im Art. 443 der französischen Strafrechtsordnung für die Revision gestellten, präcis formulierten Bedingungen nicht erfüllt seien.

Das Ministerium mußte nun selber einen Entschluß fassen. Das Recht stand ihm zu, da der juristische Ausschuss nur eine beratende, keine entscheidende Stimme hatte. Die Pflicht lag ihm ob, weil unter allen Umständen die Revision des Dreyfus-Processes nach allem, was sich seit einem Jahre ereignet hat, ein Gebot der Sittlichkeit ist. Brisson hat daher auch keinen Augenblick mehr gezögert, sondern am letzten Samstag schon seinen Entschluß ausgesprochen. Der Justizminister Sarrien zweifelte noch aus juristischen Scrupeln, aus Rücksicht auf den Bescheid seiner Sachverständigen. Viger warnte aus politischen Gründen; der Kriegsminister Chanoine mochte auch nicht gern in den sauren Apfel beißen. Indef hat sich der Cabinetsrath heute geeinigt und den Beschluß gefaßt, die Acten dem Cassationshof zu übermitteln. Ob dieser oder jener Minister noch unzufrieden sein Amt niederlegt, ob selbst Faure bei seiner bekannten Abneigung gegen die Revision noch irgendwelchen kritischen Schritt thut — dies alles kann nichts mehr an der Thatsache ändern: das Revisions-Verfahren ist und bleibt beim Cassationshofe eingeleitet.

Hiermit ist freilich noch nicht gesagt, daß die Revision geschieht. Der Cassationshof kann, ebenso wie der juristische Ausschuss, die vorgebrachten Rechtsmittel für ungenügend erklären und den Antrag ablehnen. Diefür scheint sogar ein Umstand zu sprechen, der noch kaum beachtet worden ist: die drei Ausschussmitglieder, von denen man mit einiger Bestimmtheit weiß, daß sie gegen die Revision gesprochen haben, sind ja Mitglieder des Cassationshofes, während andererseits diejenigen, welche für die Wiederaufnahme des Verfahrens eintraten, Ministerial-Beamte sind.

Indef kann die Sache ein ganz anderes Ansehen gewinnen, je nachdem der Cassationshof bei der Wahl seiner Gründe weiter ausholt. Dem bisherigen Ausschusse scheint nur die Affaire Henry als „neue Thatsache“ vorgelegen zu haben. Die Geschichte mit dem Bordereau wurde bis jetzt vom Ministerium unterdrückt — einerseits weil das Cabinet in der Kammer-Sitzung vom 7. Juli die gesetzliche Correctheit des Dreyfus-Processes von 1894 behauptet hat und sich nicht selber Lügen strafen will, andererseits aber auch, weil die Untersuchung jener Bordereau-Geschichte schrecklich weit führen würde. Dabei gieng es dem Armeecorpscommandanten und früheren Kriegsminister Mercier selbst an den Kragen!

Vom Cassationshofe hängt es nun ab, wie weit da noch Rücksichten walten sollen. Jedenfalls wird er sich zu seinen Beschlüssen Zeit nehmen. Wer das Ende des Dreyfus-Dramas mit Spannung erwartet, thut gut, sich mit Geduld zu wappnen. Vielleicht spielt aber der süße Pöbel oder auch die Patriotenliga auf der Strafe unterdessen ein Intermezzo, das uns die Zeit verkürzt.

## Aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth.

Der ehemalige griechische Lehrer der auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen Kaiserin von Oesterreich, Rhussopulos, der die Verstorbenen Jahre lang auf ihren Reisen begleitet hat, hielt bei der Trauerfeier, die das orientalische Handelsmuseum in Budapest für die verewigte Fürstin veranstaltete, einen Vortrag, worin er interessante Erlebnisse aus seinem persönlichen Verkehr mit ihr mittheilte.

Um die Mitte März des Jahres 1890 — so erzählt Herr Rhussopulos — mußte die Kaiserin wegen ihres Ischiasleidens nach Wiesbaden gehen. Auch auf der Eisenbahn unterbrach sie ihre Studien nicht. Sie schickte mir ihre schriftlichen Arbeiten in das anstoßende Coupé mit dem Wunsche, ihr dieselben corrigiert wieder zurückzusenden. Sie legte einige Zeitungen bei, damit ich mich zerstreue. Die Kaiserin liebte es, für die Zerstreung ihrer Umgebung zu sorgen. In Wiesbaden blieben die Fenster der Villa Tag und Nacht offen. Einst fragte ich die hohe Frau: „Reisen Eure Majestät gern in Europa?“ Die Antwort lautete: „Ja, aber ich sehe Europa gern nur im Profil.“ Diese Bemerkung sollte bedeuten, daß die Kaiserin die Gegenden mit Vorliebe vom Schiffe aus ansah.

Auf ihren Rundreisen durch Europa berührte sie stets Frankreich und Paris, vielleicht deshalb, weil sie dort allein sein konnte, ohne der Gefahr des Erkantwerdens ausgesetzt zu sein, vielleicht wegen ihrer Schwester, der Herzogin von Angouleme, vielleicht wegen ihrer Jugend-Erinnerungen. Einst während einer Promenade im Boulogner Waldchen sagte sie: „Wie schön war es doch, als ich hier noch reiten durfte! Wer hätte geglaubt, daß ich in diesen Alleen, Griechisch lernend promenieren werde?“ Die Erinnerungen an die Kommode, die niedergebrennten Paläste verletzten ihr Schönheitsgefühl, und sie beklagte tief die Vernichtung der architektonischen Meisterwerke. In Paris erfuhr ich, wie sehr sie Napoleon I. bewunderte. Einmal äußerte sie: „Welch ein großer Mann war dies! Schade nur, daß er nach dem Kaiserthron Verlangen trug.“ Ihr Interesse für Napoleon veranlaßte sie, nach Corsica zu gehen, um in Ajaccio das Familienhaus der Bonaparte und das Museum, in welchem Reminiscenzen an Napoleon verwahrt sind, zu besichtigen.

Die hohe Frau war keine Misanthropin, im Gegentheil, sie interessierte sich für jeden Menschen. Sie zeigte jedoch nur dann Interesse, wenn sie nicht selbst den Gegenstand neugieriger Beobachtung bildete. „Ich will ja nichts von den Menschen“, sagte sie oft, „als daß man mich in Ruhe und in Frieden lasse.“ Nur einmal äußerte sie Mißtrauen, als von einer Reise nach Genua die Rede war. „Dorthin gehe ich nicht“, sagte die Kaiserin, es soll dort viele gefährliche Menschen geben. Wie schade, daß es auch schlechte Menschen auf unserem Planeten giebt, und daß wir ihretwegen nicht dahin gehen können, wohin wir möchten.“

In Wiesbaden wurde ihr stets die sinnigste und zuvorkommendste Aufmerksamkeit seitens des Kaisers Wilhelm zu Theil. Der junge Kaiser verfaunte es nie, auch dann nicht, wenn er abwesend war, der Kaiserin herrliche Blumen zu senden, was die hohe Frau stets ungemein erfreute. Vor der Gräfin Kornis sprach sie Griechisch mit mir, mit der Gräfin wieder Ungarisch über mich, und es erheiterte sie sehr, zu beobachten, wie befangen wir uns dadurch fühlten.

Ende August unternahmen wir von Bissingen aus an Bord der englischen Yacht „Chazalie“ („Stern des Meeres“) eine größere Reise. Bei der Insel Wight war das Wetter aber so stürmisch, daß wir in den Hafen von Dover flüchten mußten, und da der Kapitän sagte, daß die Stürme noch lange Zeit anhalten würden, verließen wir die Yacht, und Ihre Majestät begab sich über Paris nach Arcachon, wo sie mehrere Tage lang das Seebad gebrauchte. Von dort fuhren wir nach Bordeaux, wohin die „Chazalie“ beordert wurde. Die Yacht segelte den Garonnefluß entlang in die Bucht von Biscaya, wohin Ihre Majestät Gelegenheit hatte, das Spiel der Delphine, der Tänzerinnen des Meeres, mit anzusehen.

Unser Schiff brachte uns auch nach dem Orient in den warmen, sonnigen, farbenprächtigen Orient. Die Kaiserin empfand schon auf der Hinreise eine unaussprechliche Freude, und als wir in Marokko anlangten, verzüngte sich ihr Gemüth und ihr ganzes Wesen wie auf einen Zauberschlag. Mit Vergnügen bewunderte sie das merkwürdige Schauspiel, welches die Buntheit des Straßenlebens und das Gefühl der Menschen bot. Sie betrachtete den Orient wie ein schönes Gedicht. Bei einem Spaziergange bemerkte sie: „Sehen Sie, viele Leute reisen nicht gern nach dem Orient, weil seine Städte nicht genug rein sind. Ich liebe den Orient immer und gerade in seiner heutigen malerischen Gestalt. Den Schmutz und Staub sehen meine Augen nicht. Ich sehe nur das Volk, und dieses bereitet meiner Seele ein großes Vergnügen.“ Sie fügte gleich hinzu: „Wenn Sie etwas sehr schönes bemerken, machen Sie mich darauf aufmerksam, denn ich möchte es Sr. Majestät, meinem Gemahl, den Kindern und Enteln mittheilen.“

Auf den Orientreisen konnte die Kaiserin persönlich mit dem Volke in Berührung treten. Sie bedurfte niemals eines Dolmetschers, was Aufsehen erregt hätte, weil die meisten Leute Griechisch verstanden. Darüber freute sie sich unendlich; deshalb besuchte sie am liebsten die Ufergegenden von Afrika, Tunis, Algier, Alexandria, Kairo.

Auf der See kannte Sie keine Furcht; bei gutem wie schlechtem Wetter war sie auf Verdeck, und während ihr Gefolge unter der Seekrankheit litt, saß sie selbst bei heftigem Sturm ruhig lächelnd, zurückgelehnt auf ihrem Stuhle. Vergebens bat sie der Kapitän, sie möge sich in den Salon zurückziehen. Sie wollte den Aufruhr der Wellen und das Toben des Sturmes sehen und genießen. Der Tod schreckte sie nicht, sie hat sich nie vor ihm gefürchtet. Als wir von Lissabon nach Alhandra gehen wollten, kam die Nachricht, daß dort die Cholera wüthete. Der Ausflug unterblieb. Die Kaiserin sagte damals: „Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber für das Leben meines Gefolges bin ich verantwortlich.“ Selten war vom Tode die Rede; wenn sie aber davon sprach, sagte sie immer; „Ich bin bereit, zu sterben, wünsche aber nicht lange schmerzhaft leiden zu müssen.“ Ein schreckliches Verhängnis hat ihren Wunsch auf traurige Weise in Erfüllung gehen lassen.

**Amtliche Mittheilungen**

des Stadtrathes Waidhofen an der Ybbs.

**Rundmachung.**

Es diene zur öffentlichen Kenntnis, daß der diesjährige **Hornviehmarkt**

**Dienstag, den 4. October 1898** hier abgehalten wird, wozu Käufer und Verkäufer mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß von letzteren die nöthigen Viehpässe beizubringen sind. Stadtrath Waidhofen a. d. Ybbs, am 15. September 1898.

Der Bürgermeister:  
**Dr. Plenker.**

**Aus Waidhofen und Umgebung.**

**\*\* Ehrenvolle Anerkennung.** Der k. k. Landeschulrath hat den Bericht des Fachinspectors für den Zeichenunterricht über die im Schuljahre 1897/98 vorgenommene Inspection dieses Unterrichtes an der hiesigen Realschule hinsichtlich der Führung und des Erfolges desselben mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und sowohl dem Fachlehrer, als auch dem Director für das eifrige Bestreben, den Zeichen-Unterricht an der Anstalt zu heben, die Anerkennung ausgesprochen.

**\*\* Auszeichnung.** Dem Pfannen Schmied-Gehilfen Johann Kogler in Ybbitz wurde in Anerkennung seiner vielfährigen pflichttreuen Berufsthätigkeit das silberne Verdienstkreuz verliehen.

**\*\* Vom Gesangsvereine.** Am Donnerstag fand im Vereinslocale Infür der erste Übungsabend nach den Ferien statt. Zu dieser Übung hatten sich über Einladung der Vereinsleitung fast alle Sänger eingefunden, weil es galt, ein Mitglied zu ehren, das seit 40 Jahren dem Vereine als Sänger angehört. Herr Vorstand Altmeder begrüßte die Sänger und erschienenen Gäste und begrüßte hierauf Herrn Stadtrath Steininger, dem die Ehre galt. Herr Altmeder gab in formvollendeter Rede ein Bild über die Wirksamkeit des Herrn Steininger, der, seit 1858 dem Vereine als ausübendes Mitglied angehörnd, seit 1872 Sangrath und Vorstand-Stellvertreter, seit 1892 Bundesrath des n.-ö. Sängerbundes ist und den Verein sowohl als Sänger, als auch als Vertreter desselben auf das beste vertrat. Er hob seine Sangeslust und seine Uneigennützigkeit als Sänger hervor und lobte besonders seine rege Thätigkeit im n.-ö. Sängerbunde. Unter brausenden Heilrufen der Anwesenden wurde nun Herr Steininger über Antrag des Vorstandes und des Sangrathes einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt, eine Auszeichnung, die der Verein nur in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen ertheilt. Gerührt dankte Herr Steininger und versprach auch fernerhin seine Kräfte dem Vereine zur Verfügung zu stellen. — Nach Abfindung mehrerer Chöre fand der erste, sehr gut besuchte Vereinsabend seinen Abschluß.

**\*\* Trauungen.** Folgende Trauungen finden im October statt: Montag, den 17.: In der Stadtpfarrkirche zu Waidhofen: Die Trauung des Herrn Carl Baumgarten mit Fräulein Josefine Givdine. In Ybbitz am Montag, den 10. die Trauung des Herrn Hans Kaiserreiner aus Haag, mit Fräulein Louise Fürnschließ. In Weyer: Am 4. in der Pfarrkirche die Trauung des Herrn Eduard Hofer mit Fräulein Rosa Bachbauer.

**\*\* Kränzchen.** Zum wiederholtenmale machen wir auf das am 2. d. M. in P. Seisenbachers Localitäten von der Bekleidungs-gesellschaft veranstaltete Kränzchen aufmerksam, bei welchem die Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Kliment die Musik besorgt.

**\*\* Von der Volksbibliothek.** In der am 22. d. M. abgehaltenen Ausschusssitzung des Volksbildungsvereines für Waidhofen a. d. Ybbs wurden bezüglich der Bibliothek folgende Beschlüsse gefaßt: Die Art des Bücherausleihens erfährt von dem Monat October an eine Aenderung. Jeder Entleiher hat einen Ausleihschein auszufüllen, welcher in der Volksbücherei zu haben ist. Dieser Schein kostet 2 h und berechtigt, ein Buch 4 Wochen zu behalten. Behält jedoch ein Ausleiher dasselbe Buch länger als 4 Wochen, so hat er für jede folgende Woche eine Benützungsgeld von 4 h für jeden Band zu entrichten. Ist das entlehnte Buch innerhalb 8 Wochen nicht zurückgestellt, so wird dasselbe auf Kosten des Ausleihers abgeholt. Die Abholungsgebühr beträgt innerhalb der Stadt 10 h, außerhalb der Stadt 20 h. Auf einen Ausleihschein können nur 2 Bücher entlehnt werden. Auf dem Ausleihschein ist anzugeben: Name, Beschäftigung, genauer Wohnort. Sind Personen, welche ein Buch ausleihen wollen, dem Bücherwart nicht hinlänglich bekannt, so hat dieser das Recht, zu verlangen, daß ein Bürge namhaft gemacht werde, der auf Verlangen des Bücherwartes für die ordnungsmäßige Rückstellung des entlehnten Buches durch seine Unterschrift bürgt. Die möglichste Schonung der Bücher wird dringend empfohlen; für etwaige Beschädigungen an den entlehnten Büchern ist der Ausleiher verantwortlich. Das Weiterleihen von Büchern ist untersagt. Für ein beschädigtes Buch ist ein angemessener Ersatz zu leisten; sehr beschädigte und verlorene Bücher sind zum vollen Ladenpreise zu ersetzen. Das Ausleihen geschieht am Sonn- und Feiertagen von halb 10 bis 11 Uhr vormittags. — Zur Feststellung dieser Bedingungen sah sich der Ausschuss des Volksbildungsvereines dadurch veranlaßt, daß viele Entleiher monatelang ihre ausgeliehenen Bücher nicht zurückstellten. Es ergeht hiermit an alle jene, welche ihre Bücher schon länger als 4 Wochen besitzen, die dringende Bitte, dieselben ehe baldigst zurückzustellen.

**\*\* Nachricht.** In Ergänzung unseres Berichtes über das am Montag den 19. d. M. in der hiesigen Pfarrkirche abgehaltene Traueramt für Ihre Majestät die Kaiserin tragen wir ergänzend nach, daß sich an demselben auch die k. k. Postbeamten beteiligten.

**\*\* Versammlung.** Der deutsche Volksverein für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung veranstaltet Sonntag, den 2. October d. J. um 3 Uhr nachmittags im Gasthause des Herrn Hermann Anderle in Gresten eine Versammlung, bei welcher Bauer Schamberger aus Pram in Oberösterreich und Dr. Josef Steindl aus Waidhofen a. d. Ybbs sprechen werden.

**\*\* Unglücksfall.** Am Dienstag abends 7 Uhr ereignete sich ein Unglücksfall, der leicht hätte ernstere Folgen haben können. Herr Gasthofbesitzer Ignaz Nagl fuhr mit seinem Bruder Leopold um die angegebene Zeit von einer Ausfahrt gegen die Stadt zurück. Die Pferde giengen aus uns unbekannter Ursache durch, wodurch beide Herren aus dem Wagen geschleudert wurden. Herr Nagl Ignaz verletzte sich am Kopfe und wurde von Herrn Dr. Effenberger nach Hause gebracht. Die Pferde

rannten durch die untere und obere Stadt über die Leitthn bis gegen den neuen Friedhof, wo sie aufgehalten wurden. In der unteren Stadt wurde von dem Besatz ein Geselle des Herrn Sperglermeisters Schindelarz überfahren; doch erlitt derselbe nur leichtere Verletzungen. Wären die Pferde z. B. in einer belebteren Stunde durchgegangen, hätte in den engen Passagen großes Unglück angerichtet werden können.

**\*\* Ausweis der Bestgewinner auf der k. k. priv. Schießstätte in Waidhofen a. d. Ybbs.**

54. Kranzl am 24. September 1898.

1. Best Herr Hrdina. 2. Best Herr L. Frieß.

Kreisprämien:

- 1. Prämie mit 104 Kreise Herr Hrdina.
- 2. " " 88 " " Schammer.
- 3. " " 82 " " Zeitlinger.

53. Kranzl am 26. September 1898.

1. Best Herr Fuchs. 2. Best Herr Schnezinger.

Kreisprämien:

- 1. Prämie mit 91 Kreise Herr Schammer.
- 2. " " 86 " " Jul. Fay.
- 3. " " 79 " " Schnezinger.

Weitischeibe:

Bestgewinner: Herr Waas.

**\*\* Öffentliche Versammlung.** Der „Christliche Arbeiter- und Volksverein“ für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung veranstaltet am Sonntag, den 9. October d. J. um halb 3 Uhr nachmittags im Gesellenvereinshaufe eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: „Die wirtschaftliche Lage in Oesterreich und deren Ursache.“ Referent; Reichstagsabgeordneter Bielschlawek aus Wien. Arbeiter, Bauern, und Gewerbetreibende sind freundlichst eingeladen.

**\*\* Mautererei.** In der Nacht vom Sonntag den 25. auf Montag den 26. September gieng es im Nachbarorte Zell etwas unruhig her. In der Zeit von halb 12 Uhr bis nach 1 Uhr wurden förmliche Schlachten zwischen einigen Nachtlichtern geschlagen, in welchen Stöcke, Messer und Saunlaten eine große Rolle spielten. Außer mehreren kleinen Verwundungen einzelner Combatanten erhielt einer mehrere Hiebe auf den Kopf, daß ihm der Doctor centimetergroße Knochensplinter aus dem Haupte zog. Die Wächter der öffentlichen Ordnung scheinen nichts gehört zu haben, denn sonst hätte der Kaufhandel unmöglich solche Dimensionen annehmen können.

**\*\* Wichtige Mittheilung.** In keinem Haushalte sollten sie fehlen, die zwei bestens bewährten Volks- und Hausmittel, Dr. Rosa's Balsam für den Magen und die Prager Hausfalbe. Dieselben sind auch in der hiesigen Apotheke erhältlich.

**Eigenberichte.**

**Wallsee** (Ankunft des Kaisers). Ueber die am 27. d. M. in Wallsee erfolgte Ankunft des Monarchen wird uns mitgetheilt: Zur Begrüßung des Kaisers hatte sich auf dem Marktplatz Bürgermeister Herr Weiß v. Wallsee mit den Gemeinderäthen und Ausschüssen, ferner die Beamten, Lehrkräfte und Bürger des Marktes in schwarzer Kleidung, beziehungsweise in Galaniform eingefunden. Als der Kaiser im offenen Hofwagen das Rathhaus des Marktes — wo die Honoratioren Aufstellung genommen hatten — passierte, verneigte sich alles in ehrerbietiger Weise, ohne den Monarchen — wie sonst — mit lauttönenden Hochs zu begrüßen. Der Kaiser würdigte dieses stumme Zeichen tiefer Antheilnahme und dankte verbindlich nach allen Seiten. Vor dem Rathhause schwebte an einem hohen Mastbaume eine Trauerfahne. Bis Amstetten war der Kämmerer aus Schloß Wallsee, Herr Baron Lederer, dem Kaiser entgegengefahren.

**Seitenstetten.** Das k. k. Obergymnasium der Benedictiner zu Seitenstetten zählt zu Beginn des neuen Schuljahres 386 Studierende. Der Zudrang war heuer wieder ein ungewöhnlich starker und mußten viele, welche in die Anstalt aufgenommen werden wollten, wegen Mangel an Raum zurückgewiesen werden. Am 25. September fanden unter dem Präsidium des Herrn k. k. Landeschulinspectors Dr. Aug. Scheindler die Wiederholungsprüfungen für 7 Maturanden statt, welche alle von der Prüfungscommission das Zeugnis der Reife erhielten. Es kann deshalb das Ergebnis der Maturitätsprüfung des verfloffenen Schuljahres als ein sehr günstiges bezeichnet werden, da von 41 Maturanden: 6 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 32 ein Zeugnis der Reife erhielten, 2 wurden auf ein Jahr reprobiert, ein Studierender trat im Laufe der Prüfung zurück.

Der Trauergottesdienst für Ihre Majestät die hochselig Kaiserin Elisabeth wurde am 20. September für die Studierenden abgehalten; die von dem Religions-Professor P. Siegfried Hörmann gehaltene Trauerrede war von echt patriotischen Geiste durchweht.

**Lunz,** 23. September 1898. (Unglücksfall durch Unvorsichtigkeit). Am 18. d. M. um 4 Uhr nachmittags sah der Partieführer der Oberbauarbeiter bei der Ybbsthalbahn Josef Reismüller, während seine Leute daran waren, ihre Werkzeuge auf der Strecke zusammenzuräumen, unterhalb der Haltstelle Kästen eine vergessene Holzhacke liegen und warf sie über einen Bretterstoß hinweg seinen Leuten zu. Hinter dem Stoße saßen aber mehrere Personen, welche mit Abrebeln vo

solunderbeeren beschäftigt waren. Plötzlich sank das dortselbst stehende fünfjährige Mädchen Marie des Fabrikarbeiters Franz Leichtfried zu Boden, von der wuchtig niederfallenden Mäcke am Kopfe und Nasenbein nicht unerheblich verletzt.

**Stehr,** 26. September 1898. Die Rechnungsabschlüsse über die Finanzgebarung des Centralcomites der Landesausstellung von Seite des unermüdeten Hauptcassiers Hans Willner geben ein sehr erfreuliches Resultat und kann von berufener Seite schon heute mitgeteilt werden, daß die Landesausstellung mit keinem Deficite schließt und der gezeichnete Garantiefond nicht in Anspruch genommen zu werden braucht. Es ist dies um so erfreulichere Thatsache, als gerade die Dauer unserer andauernden letzten Ausstellungswoche arg gefährdete und sie finanziell stark benachteiligte.

Daß wir trotz alledem kein Manko zu verzeichnen haben, ist vor allem der rührigen Thätigkeit aller an der Landesausstellung beteiligten Comites zu danken, welche bestens Sorge zu tragen haben, das Gedeihen und die Wohlfahrt der Ausstellung nach Kräften zu fördern, und speciell gebürt das Hauptverdienst der unsichtbaren, gewissenhaften und kenntnisvollen Thätigkeit des Herrn Dr. Hochhauser.

Selbstlos haben diesmal alle beigezogenen Berather und Leiter dieser Unternehmung ihre Pflicht voll und ganz erfüllt, und der Erfolg konnte nicht ausbleiben. „Ende gut, alles gut“, dürfen wir zum Scheiden der Landesausstellung mit Recht zusetzen, und die Gewißheit, künftighin den gleichen Fleiß von denselben Erfolge gekrönt zu sehen, möge für die Berufenen Keim einer frohlichen Zuversicht zum Ausgestalten jedes neuen Unternehmens zum Ruhme und Heile der Stadt bilden.

**Wien,** am 23. September 1898. (Welt-Ausstellung Paris 1900). Eine der für die Teilnehmer an der Weltausstellung wichtigsten Fragen gibt derzeit Anlaß zu Controversen zwischen den verschiedenen General-Commissariaten einerseits und der Leitung der Weltausstellung andererseits. Es handelt sich um die jüngst erst stattgefundene Raumnutztheilung (lotissement) in den Ausstellungspalästen auf dem „Champ de Mars“. Die Zuteilung erfolgte für die Gruppen: Hilfsmittel der Wissenschaften, Maschinen, Electrotechnik, Verkehrswesen, Landwirtschaft, Nahrungsmittel, Montanwesen, Textilindustrie, Chemische Production. Dagegen ist das „lotissement“ noch ausständig für die Gruppen: Kunst, Gartenbau, Forstwirtschaft, Nationalökonomie, Handelsmarine, Colomen, Seereswesen. Die Zuweisung ist für Oesterreich im großen und ganzen gut ausgefallen, abgesehen von der Textilindustrie (Gruppe XII), deren Raum weder nach seiner Configuration, noch nach Lage und Ausdehnung befriedigen kann. Die ersten und sachlich wohl begründeten Vorstellungen, die das österr. General-Commissariat hiegegen erhob, sind bisher bedauerlicherweise ganz ohne Erfolg geblieben.

Um vielleicht doch die wünschenswerten Abhilfe zu schaffen, wird das österr. General-Commissariat den Commissaren der übrigen ausstellenden Staaten die Anregung geben, daß diese sich unter einander freiwillig über einen allfälligen Raum-Ausgleich einigen. Uebrigens wird der österr. Generalcommissar, der sich nächstens in Begleitung des Chefarchitekten Ludwig Baumann für längere Zeit nach Paris begibt, an Ort und Stelle auch persönlich Versuche machen, bei der Leitung der Welt-Ausstellung einige Zugeständnisse in Bezug auf die Raumnutztheilung zu erlangen.

**Verchiedenes.**

**Lucheni's vermuthliche Strafe.** Da in Bezug die Todesstrafe bekanntlich ausgeschlossen ist, dürfte der Mörder der Kaiserin zur sogenannten Strafe der „Reclusion“ verurtheilt werden. Die Reclusion ist eigentlich noch viel schrecklicher als die Todesstrafe. Sie besteht darin, daß der dazu verurtheilte Verbrecher eine unterirdische Zelle erhält, in welche kein Sonnenstrahl einzubringen vermag. Der Verurtheilte hat weder in Bett, ein Gerath, sondern er muß auf kalter, feuchter Erde schlafen, bis ihn aus dieser furchtbaren Nacht der Tod befreit. Nur ein einzigesmal in der Woche darf er auf eine Stunde in einen Gefängnißhof ausgeführt werden. Bisher ist nur ein einziger Mörder mit der strengsten Strafe der Reclusion bestraft worden.

**Ein Complice Lucheni's.** Die ungarländischen Behörden haben aus Anlaß der Ermordung der Königin die härtesten Maßnahmen gegen die in Ungarn ansässigen Anarchisten getroffen. Es wurden alle verdächtigen Individuen, die nicht nach Ungarn zurückgekehrt sind, ausgewiesen. Am 23. September ist es der Behörde gelungen, eines Individuums halbtast zu werden, gegen das begründeter Verdacht vorliegt, ein Complice Lucheni's zu sein. Der Agrarier Staatsanwaltschaft wurde nämlich ein ungarer Mann eingeliefert, der unter verdächtigen Umständen am 21. September im Dunkel der Nacht von Gendarmen auf offener Straße bei Pöstör abgefaßt wurde. Bei dem verdächtigen jungen Manne, der sich mit Revolver und Dolch der Verhaftung widersetzte, wurden vorgefunden: zwei neue Dolche, ein Revolver und 146 scharfe Patronen, eine italienische Grammatik und — im Rock eingenaht — die Photographie der ermordeten Königin Elisabeth. Der Mann erklärt, mit Lucheni persönlich bekannt zu sein. Es wurde ferner constatirt, daß der Verhaftete 18 Jahre alt sei, daß er ein Preuße und nach Mecklenburg zurückgekehrt ist und daß er während der letzten Wochen von Frankreich durch die Schweiz nach Italien gereist sei. Der Mann hatte gar keine Reisedocumente, nennt sich August Schmierer und gibt an, aus Vergnügen zu reisen, um die Welt kennen zu lernen. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Verhaftete Anarchist ist und nach dem Attentate auf die Königin die Schweiz verlassen hatte.

**Wie man einen Locomotivführer auf die Probe stellt.** Eine südamerikanische Zeitschrift erzählt nach

dem „Hann. Cour.“ ein nettes Geschichten, wie einst Dom Pedro von Brasilien einen jungen Ingenieur oder vielmehr dessen neuerfundene Vorrichtung, mittelst welcher er eine in schnellster Fahrt befindliche Lokomotive sofort anhalten zu können vorgab, die Feuerprobe bestehen ließ. Dem Kaiser gefiel die Erfindung ganz außerordentlich. „Halten Sie übermorgen Ihre Maschine bereit“, sagte er, „wir wollen sie mit meinem Salonwagen zusammenkuppeln und eine Probefahrt unternehmen. Wenn wir uns in schnellster Bewegung befinden, werde ich Ihnen das Zeichen zum Anhalten geben, dann wird es sich ja zeigen, wie sich Ihre Erfindung behährt.“ Zur festgesetzten Stunde bestieg Dom Pedro den bereitstehenden Salonwagen, der Ingenieur nahm seinen Posten auf der Maschine ein, und fort gieng es in einem mit jeder Minute an Schnelligkeit zunehmenden Tempo. Nachdem man bereits eine große Strecke Weges zurückgelegt hatte, das Zeichen aber noch immer nicht gegeben wurde, fühlte sich der Lenker der Locomotive durch den Gedanken beunruhigt, daß sein hoher Passagier eingeschlafen sein könne. Die dahinbrausende Maschine hatte eben eine scharfe Kurve, die um eine Bergwand bog, passierte, als der Ingenieur plötzlich unmittelbar vor sich auf den Schienen einen riesigen Felsblock liegen sah. Der junge Mann, obwohl zu Tode erschrocken, besaß gerade noch genügend Geistesgegenwart, um den Bremshebel mit einem energischen Ruck herumzuwerfen und dadurch das leuchtende Dampfrohr faum einen Meter vor dem gefährdrohenden Felsen zum Stehen zu bringen. In diesem Augenblick steckte Dom Pedro seinen Kopf aus dem Fenster und erkundigte sich nach der Ursache des plötzlichen Haltens. Der Ingenieur deutete stumm auf das unheimlich dräuende Hindernis auf dem Geleise; Dom Pedro aber begann zu lachen. „Stoßen Sie das doch bei Seite und fahren Sie weiter“, sagte er mit verdächtigem Augenzwinkern. Der Ingenieur gehorchte und ließ die Maschine vorfahren, als zu seiner größten Ueberraschung der gigantische Block vor seinen Augen in Staub zerbröckelte. Der Herrscher hatte nämlich den täuschend nachgeahmten Block aus gewöhnlicher Stärke hergestellt und die Nacht zuvor auf diesen, am besten für eine derartige Ueberraschung geeigneten Punkt der Bahnstrecke schaffen lassen.

**— Eine Verschönerung der Erdbachse.** Jules Verne ist todt, nicht er selbst, aber alle seine Werke — todtgeschlagen von einem Amerikaner, der alles, was der französische Phantasi je an unmöglichen Dingen und Plänen in seinem Gehirn ausgeheckt hat, weit in den Schatten stellt. Dieser wahrhaft große Mann ist ein Elektrotechniker und heißt Mr. Newton Harrison, und wenn ihm sein Plan gelingt, verdient er es wohl, daß seine dankbaren Landleute ihm ein Denkmal setzen. Harrison will nämlich die ganze Erde umdrehen und künstlich Nordpol und Südpol an andere Stellen verlegen. Dazu ist nichts weiter nöthig als ein riesiges Kabel, das um die Erde gespannt wird, und ein elektrischer Strom von außerordentlicher Stärke, der durch dasselbe hindurchgeschickt wird. Dadurch soll der Magnetismus der Erde derart beeinflusst werden, daß sich die Erdbachse verschiebt und die Pole an eine andere Stelle wandern. Die Erde würde sich nämlich durch die Wirkung eines solchen elektrischen Stromes in einen ungeheuren Electromagneten von so außerordentlicher Stärke verwandeln, daß sie veranlaßt werden würde, sich gegen die Sonne zu neigen (?), da die Sonne hauptsächlich aus Eisen (?) besteht. Die Erdtheile kommen natürlich alle in eine neue Lage und unter ein anderes Klima, und der amerikanische Ränkeschmied hat es — sicherlich war der Plan bereits vor Beendigung des letzten Krieges fertig — lebenswürdig so eingerichtet, daß Spanien unter den Pol zu liegen kommt und also rettungslos dem Ausfrieren verfallen. Geld spielt dabei natürlich keine Rolle, denn die Ausführung des Planes würde nach der Berechnung Harrisons rund 584 Milliarden Mark kosten. Bedenklicher ist schon die erforderliche Zeit von 10 Jahren, und wahrscheinlich hat nur diese Schwierigkeit den genialen Amerikaner daran verhindert, durch die Ausführung seines Planes den Krieg zwischen seinem Vaterlande und Spanien mit einem Schlage zu beenden. Das Kabel 25,000 englische Meilen lang sein und würde etwa 5 Milliarden Centner wiegen. Der elektrische Strom müßte eine Kraft von 1 Million Ampere und eine Spannung von 10 Millionen Volt haben, und zu seiner Erzeugung würden 13 Milliarden Pferdestärken notwendig sein. — Weiter kann man nun den Unstimm in der Technik wirklich nicht mehr treiben, und daß ein Mann, der solche Pläne zu äußern und zu veröffentlichen imstande ist, noch als Ingenieur eine Anstellung findet, ist vollkommen unbegreiflich.

**— Der Mann mit dem Weltspiegel.** Wir lesen in der „Berl. Arzte-Correspondenz“: Im Schwarzwald lebt ein Mann, der vorgibt, einen „Weltspiegel“ zu besitzen. Das ist ein Ding, in dem der Eigentümer „alles sehen“ kann. „Reißt 's im Kopf, zwickt 's im Kopf, zwickt 's im Magen“ oder ist Dir gar etwas gestohlen worden, es kostet nur eine briefliche Anfrage bei unserem Seher und eine kleine Beilage von ungeheuren Reichspostmarken. Der schaut in seinen „Weltspiegel“ und sendet ein Mittel, daß Dir des Lebens ungemischte Freude unfehlbar wieder zuthut wird, oder er nennt Dir den Dieb und zwingt ihn, den gestohlenen Gegenstand wieder zurückzubringen. Unlängst schrieb z. B. auf Anrathen eines Bekannten ein „Seehase“ an den Schwarzwald, unter Beifügung von 1 Mark in Briefmarken, er sei seit vielen Jahren leidend und 42 Jahre alt. Von dem Leiden kein Wort; wozu auch, der Mann kann's ja „sehen“. Umgehend traf denn auch folgendes Rezept ein, das wir getreu nach dem Original wiedergeben: „Bramnes Chinibulfer 7 Grm Weißes Chinibulfer 6 Grm Diese Bulfer mischen im Wein eingenommen werden Per Tag 4 Messer Spizlivol u jedesmal ein schluck Wein Siemisen das Weißer Spizlivol Bulfer verreiben in dem schluck Wein Sie mischen Grestik Essen Mülllich Eier Wein Driken Aber Rain Bier Flaisch Den Sie haben vierer im Bluth. wie die Bulfer eingenommen Sient gleich Nachricht gaben“.

**— Wie lange kann der Mensch hungern?** Der durch Hunger bewirkte Gewichtsverlust wird um so kleiner, je länger das Hungern dauert. Wenn ein bestimmter Bruchtheil der Körpermasse aufgezehrt ist, tritt der Tod ein. Dieser Bruchtheil schwankt mit dem Zustande des Körpers im Anfange des Hungerns. Während fette Thiere erst zu Grunde gehen, wenn die Hälfte des Anfangsgewichts verloren ist, tritt bei weniger fetten Thieren der Tod schon nach Verlust von zwei Fünfteln des Körpergewichts ein. Auf die Verhältnisse des Menschen übertragen: ein Mann von 65 Kg. Gewicht würde 25 Kg. verlieren können, bis er erliegt. Athmung, Herzthätigkeit und Blutdruck bleiben beim Hungern unverändert; die Temperatur sinkt um etwa einen halben Grad. Die Absonderung von Magensaft hört auf, nicht aber die des Speichels und der Galle. Der Eintritt des Todes hängt im übrigen noch ab von der Größe des Stoffwechsels. Kinder sollen schon nach 3 bis 5 Tagen, nachdem sie den vierten Theil des Körpergewichts verloren haben, dem Tode verfallen. Erwachsene können, besonders bei Wassergenuß, bis zu 60 Tagen fasten. Dr. Schaffer beobachtete eine 47jährige Frau, welche nach 43tägiger Nahrungsverweigerung zu Grunde gieng. Sie genoß nur klares Wasser. Das Körpergewicht, welches ein Jahr vor dem Tode 65 Kg. betragen hatte, sank auf 45 Kg.; Sinnesfunction, Puls, Athmung und Temperatur blieben unverändert. Die Frau, welche an melancholischen Wahnvorstellungen, verbunden mit Selbstmordtrieb, litt, starb ihrem Vorsatze getreu, ruhig und still, von den Angehörigen kaum bemerkt, ohne Klagen und Schmerzen den freigewählten und bewunderungswürdig durchgeführten Hungertod. Der Referent in der „D. Med.-Ztg.“, der wir die Nachricht entnehmen, empfiehlt derartig „bewunderungswürdige“ Hungercuren durch Zwangsfütterung mittelst Schlundsonde oder besser durch Ueberweisung der Unzurechnungsfähigen an eine Irrenanstalt zu unterbrechen. Das ist auch unsere Ansicht.

**Die Dame mit dem Todtenkopf.**

Historischer Roman von E. v. Dedenroth.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Der Herr Secretär hat sich nun den Schlüssel zu einer Ausgangspforte der Hintertreppe erbeten. Ich gab ihm denselben ungenert, aber ich mochte ihm auch nicht sagen, daß die Polizei ihn auf dem Korn hat. Da habe ich nun entdeckt, daß sich Männer bei Nacht zu ihm geschilden, die sehr verdächtig aussehnen, sie machten den Eindruck von Verbrechern oder Vagabunden. Das dulde ich nicht. Ich will nicht wissen, was er treibt, ich bin kein Spion der Polizei, aber ich will auch nicht feinetwegen mein Hotel compromittieren — er muß fort, geht 's nicht in Güte, so melde ich 's der Polizei“.

„Glauben Sie, daß die Gräfin etwas von dem heimlichen Treiben ihres Secretärs weiß oder ahnt?“ fragte Georg, sich bemühend, seiner Stimme einen unbefangenen Ton zu geben und die Erregung nicht zu verrathen, in welche ihn diese Worte versetzte.

„Ich weiß es nicht“, antwortete der Wirt, „ich möchte aber eher an ihre Mitschuld glauben wie nicht, denn sie muß doch in den langen Jahren bemerkt haben, daß er Heimlichkeiten treibt, er führt die Casse, und man beobachtet doch den, dem man sein Geld anvertraut“.

Der Schluß, welchen der Wirt zog, war logisch, dennoch widerstrebte es Georg, so ohne weiteres die Gräfin zu verdammnen. Der Eindruck, welchen der Secretär heute auf ihn gemacht, war derart, daß er unmöglich glauben konnte, irgend Jemand könne einem Menschen, der sich in der Leidenschaft völlig vergaß und fast wie ein Wahnsinniger geberdete, gefährliche Geheimnisse anvertrauen, es hatte mehr den Anschein, als habe die Extravaganz des Russen ihre Quelle darin, daß er nicht der Gräfin so nahe stand und den Einfluß über sie besaß, wie er das mit leidenschaftlicher Begierde ersehnte.

Dr. Dieffenbach verließ, begleitet von seinen Assistenten, das Operationszimmer, Wanda folgte ihm auf dem Fuße, das Antlitz des jungen Mädchens war in Thränen gebadet, aber ihr Auge schaute wie verklärt. Der Wirt war mit Georg in ein Zimmer der oberen Etage getreten, damit man sie nicht beim Kaufen ertappe, als er aber den Arzt sagen hörte, daß er ihn rufen lassen wolle, trat er heraus, als habe ihn der Zufall dem Arzte in den Weg geführt.

„Sie sind ja wohl der Wirt des Hotels?“ fragte Dieffenbach. „Es war der ausdrückliche Wunsch der Gräfin“, fuhr er fort, als der Wirt sich bejahend verneigte, „hier im Hotel operiert zu werden, und Sie haben das gestattet. Es ist notwendig, daß die Kranke absolute Ruhe genießt; ich lege Ihnen diese Sorge nochmals ans Herz, das Fräulein hier verbürgt sich im Namen der Kranken dafür, daß Ihnen jeder Nachtheil, der Ihnen durch die Fürsorge entstehen konnte, reichlich ersetzt werden soll“.

„Ich werde das Meine thun, Herr Doctor“, versetzte der Wirt, „aber hier ist ein Herr, der mir bezeugen wird, daß die Operation beinahe von Jemand gestört worden wäre, der zum Besolge der Gräfin gehört, und ich möchte dem Fräulein bemerken, daß ich für nichts stehen kann, wenn der Herr Secretär des Nachts Besuche empfängt, wie das vorgestern geschehen ist und gestern wieder. Vom Hotel aus soll Keiner den Flügel betreten; aber von der Straße werden Leute durch die Seitenpforte eingelassen, das geht nicht, das kann ich als Wirt nicht einmal vor der Polizei verantworten“.

Dieffenbach schaute Wanda befremdet an. Wanda wechselte die Farbe, man sah es ihr an, daß die Worte des Wirtes sie nicht überraschten, aber um so peinlicher berührten, weil die Sache vor Zeugen erörtert wurde.

„Verschließen Sie doch die Pforte“, stotterte sie, „ich bitte darum“.

„Der Herr Secretär hat die Wohnung für die Frau Gräfin unter der Bedingung gemietet, daß er den Schlüssel zum Privatausgange habe; wäre die Gräfin gesund, so müßte ich ihr kündigen.“

„Arrangieren Sie das“, sagte Dieffenbach zu Wanda, „ich kann dabei nichts thun.“ Damit entfernte er sich.

„Fordern Sie den Schlüssel zurück, ich vertrete es, daß die Gräfin damit zufrieden ist“, wandte sich Wanda zum Wirt, „stellen Sie es Herrn Murskoff als Bedingung.“

„Wäre es nicht richtiger, Sie thäten das, Fräulein?“

„Ich will ihn darum bitten, aber Sie können fordern.“ Georg zeigte sich auf der Thürschwelle des Gemaches zum Corridor. Er begrüßte Wanda, sie erkannte ihn auf der Stelle und ihr Antlitz strahlte in unverhohler Freude. „Ah“, rief sie, „das ist schön. Sie werden mir helfen. Murskoff wird Ihre Vorstellungen beachten.“

„Das bezweifle ich stark“, versetzte Georg. „Er schien nicht erfreut darüber, daß Antheil an der Gräfin mich hier festgehalten. Ich kenne überdem den Willen der Frau Gräfin nicht.“

„Die Gräfin weiß es erst seit gestern“, erwiderte Wanda in flüsterndem Tone, als verrathe sie ein Geheimnis, daß Herr Murskoff einen Verkehr hat, der mir auffällig geworden ist. Ich habe kein Urtheil darüber, aber ich hielt es für meine Pflicht, der Gräfin mitzutheilen, daß die Besuche des Nachts auch Anderen auffällig werden könnten, und sie hätte deshalb jedenfalls mit dem Secretär gesprochen, wenn der Arzt nicht gefordert, sie solle jede Erregung vor der Operation vermeiden. Ich verbürge mich dafür, daß sie nichts duldet, was irgendwo anstößig befunden wird, jetzt liegt es ihr aber ob, jeden Wunsch des Herrn Wirtes zu erfüllen, wäre dazu selbst ein Opfer nöthig; seine Güte hat es ja gestattet, daß es ihr erspart wurde, ein Unterkommen in einer Anstalt zu suchen.“

Georg fiel es wie ein Stein vom Herzen, als diese Worte Wandas fast Gewißheit darüber gaben, daß seine Wohlthäterin von dem Treiben ihres Secretärs nichts wisse, und er erklärte sich bereit, wenn Wanda ihn dazu autorisiere, die Vorstellungen des Wirtes bei Murskoff zu unterstützen.

Man begab sich zur Wohnung des Secretärs. Wanda wäre es vielleicht schwer gefallen, der Kranken so lange fern zu bleiben, aber sie theilte Georg mit, daß ein junger Arzt und ein Krankenwärter bei derselben zurückgeblieben und daß man von ihr gefordert, daß Gemach für einige Stunden zu verlassen, theils damit sie sich von der ergreifenden Scene erhole, theils weil ihr Anblick die Gräfin, falls sie aus ihrer Lethargie erwache, doch verführen könne, das Gebot des Schweigens zu verletzen. „Und der Arzt hat recht“, flüsterte Wanda mit glückseligen Blicken, „im Zankgefühl gegen Gott, in dem Bewußtsein, daß ich ihre Freude theile, könnte sie sich vergeßen. In wenig Stunden, hofft der Arzt, haben sich die kleinen Blutgefäße nahe den edlen Theilen soweit geschlossen, daß eine leise Bewegung der Kranken nicht mehr gefährlich, dann darf ich die Pflege übernehmen.“

„Und es ist wirklich Hoffnung, daß die Operation auch ihren Zweck erreicht?“

„Dieffenbach ist dessen sicher, daß sie gelungen ist. Aber komme es wie es will, wenn die Gräfin nur am Leben bleibt.“

XVI.

Da der Secretär auf ein leises Pochen an der Thür nicht öffnete und man ein stärkeres Klopfen vermeiden wollte, öffnete Wanda die unverschlossene Thür, ohne die Erlaubnis abzuwarten.

Der Secretär war nicht in seinem Wohnzimmer, er befand sich in dem anstoßenden kleinen Schlafgemach. Hatte er das Klopfen überhört oder hatte er nicht sofort öffnen wollen, er trat aus dem Cabinet und stellte sich überrascht, Jemand zu sehen, aber es gelang ihm doch nicht, die Verstörung, den Schrecken zu verbergen, der sich Züner bemächtigt.

Ein Blick auf den Schreibtisch verrieth, daß er rasch Pa-piere, welche dort gelegen, zusammengegrasht und bei Seite gebracht. Eine Feder und ein Couvert lagen auf der Erde, die Feder war auf das Couvert gefallen und hatte dort einen noch feuchten Tintenfleck hinterlassen, das Sandsaß lag auf der Seite, es war in der Eile ungerissen. Was jedoch die besondere Aufmerksamkeit Georgs erregte, war ein kleiner Dolch von eigenthümlicher Form und Arbeit, der auf dem Tische lag und vielleicht zum Ausschneiden von Papier gedient hatte. Georg erinnerte sich, daß Felix K. einen ganz ähnlichen Dolch besessen und sehr wert gehalten hatte, es war kaum daran zu zweifeln, daß dies dieselbe Waffe, den der mit Rubinen ausgelegte Griff hatte die Form eines griechischen Kreuzes und oben am Griff befand sich — ganz wie Georg es am Dolche K.s gesehen, ein eingelegetes Kreuz von weißen Perlen.

Murskoff mochte bemerken, daß sein Schreibtisch Unordnung verrieth, er stellte sich so, daß er denselben mit seiner Person verdeckt, und legte dabei sein Taschentuch wie zufällig auf den Dolch.

„Wir bringen Ihnen die frohe Nachricht“, nahm Wanda das Wort, „daß der Arzt die beste Hoffnung hat, aber es hängt Alles davon ab, daß die Ruhe der Kranken nicht gestört wird, und um sich dafür verbürgen zu können, daß nichts Störendes vorfällt, wünscht der Wirt die Pforte des Flügels nach der Straße ganz zu verschließen.“

Fedors Blick erhielt etwas Stedendes, er schien zu errathen, wohin Wanda ziele. „Und deshalb kommen Sie in förmlicher Deputation zu mir?“ fragte er. „Was hat Herr v. Trota dabei zu thun?“

„Herr Murskoff“, erwiderte Georg, „es kann Ihnen wohl nicht auffällig sein, daß ich das lebhafteste Interesse für die Frau Gräfin hege, und da der Herr Wirt befürchtete, Sie könnten den Wunsch nach Rückgabe des Schlüssels mißverstehen,

so bin ich mitgegangen, um Ihnen als alter Bekannter im Vertrauen zu eröffnen, daß alles Ungewöhnliche mehr oder minder die Aufmerksamkeit der Polizei erweckt, daß sich schon damals hier in Berlin allerlei Gerüchte über die Frau Gräfin verbreitet haben, welche absurd erscheinen, aber doch existieren und dadurch Nahrung erhalten, daß man wieder Ungewöhnliches bemerkt. Ich kann daher dem Herrn Wirt nur beistimmen, wenn er eine Bitte stellt, die Sie vielleicht falsch deuten, die aber durch hiesige Verhältnisse gerechtfertigt ist.“

Der Secretär wechselte in auffälliger Weise die Farbe, er schien unter dem Banne erschreckender und beängstigender Zweifel mit einem bitteren, trogigen Gefühl zu kämpfen.

„Ich dachte“, versetzte er, „der Schlüssel wäre sicher in meinen Händen, es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß Niemand für das Wohl der Gräfin besorgter ist als ich, daß ich gewiß Alles vermeiden werde, was irgendwie ihre Ruhe stören könnte. Oder hätte ich Mißbrauch mit dem Schlüssel getrieben?“

Das Auge des Russen funkelte dreister, als er den Blick bei dieser Frage auf den Wirt heftete.

„Herr Murskoff“, versetzte der Wirt, „ersparen wir uns alle Erörterungen. Sie werden selbst am besten wissen, was vorgefallen, ich muß den Schlüssel haben oder Ihnen die Wohnung auftragen.“

„Sie haben also spioniert“, knirschte der Russe. „Vielleicht auf Anregung des Herrn v. Trota.“

„Herr Murskoff“, antwortete der Wirt, Trota zuvorkommend, „ich hat, keine Erörterungen zu machen, ich weiß allein, was meine Pflicht als Gastwirt ist, was ich meinen Gästen und was ich mir selber schulde, am mir Unannehmlichkeiten zu ersparen. Herr v. Trota ist nur hier, um Ihnen Vorstellungen in Güte zu machen, er wußte vorher nichts von meiner Absicht. Ich erkläre Ihnen, daß ich entweder bis heute Abend den Schlüssel von Ihnen zurückhalte oder es Ihnen anheimstelle, eine andere Wohnung zu beziehen.“ Damit verneigte er sich und verließ das Gemach.

„Das ist eine Infamie“, knirschte der Russe. „Sie haben mich verdächtigt“, wandte er sich mit dem Ausdruck giftigen Hasses zu Georg, aber Wanda legte sich dazwischen. „Beleidigen Sie keinen Unschuldigen“, rief sie mit gedämpfter Stimme. „Ich habe Sie beobachtet, Fedor Murskoff, nicht erst hier, sondern schon auf der ganzen Reise hieher. Ich habe die Gräfin gestern veranlaßt, mir ihr Siegel anzuvertrauen. Sie will nicht wissen, was Sie heimlich getrieben, sie will Ihnen verzeihen, wenn es Verbotenes war; aber wenn Ihnen etwas daran liegt, im persönlichen Dienst bei der Herrin zu bleiben, so geben Sie den Schlüssel ab, empfangen Sie Niemand mehr bei Nacht, die Herrin verbietet das.“

Es wäre der Feder unmöglich, die Verzerrungen zu malen, welche die verschiedenartigsten wechselnden Leidenschaften im Mienen-Spiel des Russen hervorriefen. Wuth, Erschrecken, Angst, Bestürzung, giftiger Haß zuckten über das bleiche Antlitz. „Ich muß das Siegel haben“, stöhnte er mit heiserer Stimme, als wüрге es ihm die Kehle zu, oder ich bin nicht mehr Secretär.“

Es mußte einen eigenen Eindruck machen, daß gerade diese Kunde, daß das Siegel, welches er doch nie besessen, in Händen Wandas sei, ihn am meisten zu beschäftigen schien. „Sie brauchen es nicht“, sagte Wanda, „es soll nichts Wichtiges erledigt werden, bis die Krisis vorüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Jede Woche ein Modenblatt war wohl schon lange ein stiller Wunsch der Damenwelt, für die jedes Eintreffen der unentbehrlichen Rathgeberin jedesmal ein Ereignis bildet. Nun, diesem Wunsche trägt die allbeliebte „Deutsche Moden-Zeitung“, Leipzig, ab 1. October Rechnung, indem sie von diesem Termine an wöchentlich zum Preise von 90 kr. vierteljährlich, erscheint. Reich und noch vielseitiger als bisher wird dadurch der modische Theil werden, da sich die Redaction mit den vorzüglichsten Modebildern der Welt versorgte und für den literarischen Theil des Blattes bedeutende Kräfte gewonnen hat. Einen weiteren Vortheil aber bietet der Verlag noch allen Abonnenten durch die Lieferung von Gratischnittmustern nach Maß, von welcher Vergünstigung sicher viel Gebrauch gemacht werden wird. — Jede Buchhandlung, sowie alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf dieselbe entgegen. Man verlange eine Probenummer gratis von der Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung“, Aug. Polich, Leipzig.

Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Unter diesem Titel erschien (eben in Dormeisters Verlag in Wien, IX., Porzellangasse 28, ein hochinteressantes Buch, das in ausführlicher und würdiger Weise das Leben unserer Kaiserin bis zu deren fürchterlichen Tod behandelt. Aus dem reichen Inhalt des mit vielen Illustrationen ausgestatteten Buches heben wir als hochinteressante Abchnitte hervor: Unsere Kaiserin ist ermordet worden! — Der Aufenthalt in Genf — Das Attentat — Der Mörder — Die Trauerbotschaft — Der Kaiser — „Mir bleibt doch gar nichts erspart!“ — In der Hofburg — In Schönbrunn — Kaiserin Elisabeth — Die Krankheit der Kaiserin — Nachruf der Kaiserin — Prinzessin Elisabeth — Die Verlobung — Der Einzug in Wien — Die Vermählung — Die Kaiserin als Mutter — Daheim — Die silberne Hochzeit — Der Tod des Kronprinzen — Die Kaiserin in der Öffentlichkeit — Die Lebensweise der Kaiserin — Reminiscenzen — Gewaltigam verstorbenen Mitglieder des Hauses Habsburg — u. u. Das Buch ist in würdiger Ausstattung erschienen und kostet 60 kr., in recom-mandierter Kreuzbandsendung 75 kr. In elegantem schwarzen Sammtband mit Silberprägung fl. 1.50. mit Postversendung 20 kr. mehr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und in Dormeisters Verlag, Wien, IX., Porzellangasse 28.

Unter der Flut der vielen Modenjournalen ist es schwer, für unsere Damen das Richtige zu wählen. Hier heißt es wie überall: „Prüfet und wählet!“ Diese Wahl ist sehr leicht, wenn man das vielfach prämierte, in 200.000 Auflage erscheinende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ zur Hand nimmt. Wenn man einen Blick darauf wirft, dann muß man sagen, dieses Modenblatt ist bei billigstem Preis an Inhaltsreichtum und vornehmer Ausstattung unübertroffen. Von der elegantesten Toilette bis zum Hausrock und Neglige findet man alles darin, auch Kindermoden in g. öfterer Anzahl. Und zu allen Modenbildern liefert der Verlag Extrajuttie genau nach Körpermaß gegen Vergütung der minimalen Selbstkosten. Das Stahlstich-Moden-Colorit, die Extra-Handarbeiten-Beilage

größten Formats, der Schnittbogen, die Esst. Romanbeilage, die vornehm illustrierte Welt trifft u. a. geben „Große Modenwelt“ mit bunter Feder-vignette — nicht zu verwechseln mit „Die Modenwelt“ — ein ganz besonderes Gepräge. Für nur 75 kr. vierteljährlich zu beziehen von allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratisprobenummern bei allen Buchhandlungen und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien, I., Josefingotstraße 6.

Des Kindes bester Freund ist das im Verlage von John Henry Schöner, Berlin, monatlich einmal das illustrierte G. brandtsblatt „Kindermodenwelt“. Erfreuliche Modengerebiter, wie die hier von erster Künstlerhand gebotenen, findet man wohl nirgends sonst und ebensowenig einen so überaus reichen Modentheil, bei dessen Durchsicht das Herz jeder Mutter vor Freude hüpfen muß. Der jeder Nummer beiliegende Schnittmusterbogen und die zu jedem Modenbilde gelieferten Extrajuttie nach Körpermaß, gegen Erstattung der minimalen Selbstkosten, ermöglichen der auf Spar-samkeit bedachten Hausfrau und Mutter Selbstanfertigung sämmtlicher Kindermoden. Und ebenso lehrt „Kindermodenwelt“ — Abonnement nur 45 kr. pro Quartal — die Selbstanfertigung des Kinderpielzeuges aus Resten und Abfällen des Haushalts. Diefem allein sind ständig 2 ganze Seiten in jeder Nummer gewidmet. Illustrierte Märchen, ärztliche und häusliche Winke für Mütter u. bieten zugleich Belehrung und Unterhaltung. „Kindermodenwelt“ ist zu beziehen von allen Buchhandlungen und Post-anstalten. Gratisprobenummern durch erstere und die Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lehner & Sohn, Wien, I., Josefingotstraße 6.

Die von der Jos. Köfel'schen Buchhandlung in Kempten veranstaltete Leseausgabe von Seb. Kneipps gesammelten Schriften schreitet rüstig vorwärts. Bis jetzt sind 6 Ausgaben erschienen, womit das erste und grundlegende Werk Kneipps: „Meine Wassercure“, das seinen Namen und seine Methode in der ganzen Welt bekannt machte, abgeschlossen ist. Jede Woche kommt eine weitere Lieferung zur Ausgabe. Kneipps Werke bilden einen so ausgezeichneten Rathgeber für Jedermann in gefunden und kranken Tagen, daß deren Abonnement nur aufs wärmste empfohlen werden kann.

Gefangennahme Landors in Tibet. Der Forschungsreisende Landor, der betanntlich im vorigen Jahre das geheimnißvolle Tibet bereiste, überstieg die eisige Kette des Himalaja mit dreißig angeworbenen Trägern. Achtundzwanzig der Diener verließen ihn nach und nach infolge der unerhörten Strapazen und die beiden letzten treuegebliebenen Gehärbten drohten zusammenzubrechen, so daß er sich entschloß, von den bisher ängstlich gemiedenen Tibetanern Pferde zu kaufen. Bei dieser Gelegenheit wurde er auf heimlichste Weise gefangen. Er berichtet darüber: „Eben hatte ich mich gebückt, um die Vorderbeine des Pferdes zu besehen, als ich plötzlich von hinten von mehreren Personen ergriffen wurde, die mich am Halse, an den Handgelenken und Beinen packten und mit dem Gesicht auf die Erde warfen. Ich rang und kämpfte, bis ich einige meiner feigen Angreifer abschüttelte und wieder auf die Füße kam: aber nun stürzten Andere heran, und ich wurde von einigen dreißig kräftigen Männern umringt, die mich von allen Seiten angriffen und sich mit aller Macht an mich festklammerten, sobald es ihnen gelang, mich an den Armen, den Beinen und am Kopfe zu packen. Ich nahm die Tibetaner ihre Zuflucht zu einer List. Von allen Seiten wurden lange Stricke nach mir geworfen, bis ich so in dieselben verwickelt war, daß ich mich nicht bewegen konnte. Ein Strick, den sie mir um den Hals warfen und geschickt herumdrehten, machte ihren Sieg vollständig. Sie zogen mit aller Macht an beiden Enden, und während ich in der Anstrengung des Kampfes leuchtete und nach Luft schnappte, rissen sie daran, um mich zu strangulieren, bis es mir schien, als sollten meine Augen aus ihren Höhlen treten und meine Lunge bersten. Ich war dem Ertrinken nahe. Die Augen wurden mir irübe. — Und wie tapfer wurden sie, als ich ohnmächtig und hilflos war. Ich ward zu Boden gerissen, und dann stampften, stießen und trampelten sie mit ihren schweren genagelten Stiefeln auf mich herum, bis sie glaubten, ich sei betäubt. Darauf banden sie mir die Handgelenke fest hinter dem Rücken zusammen, sefelten meine Ellenbogen, meine Brust, meinen Hals und meine Fußknöchel. Ich war ein Gefangenener. — Der Titel seines im October erscheinenden Werkes ist: Auf verbotenen Wegen. — Mit sympathisch beschreibender Bescheidenheit schildert er die unzähligen Abenteuer seiner Reise, welche durch seine Gefangennahme und grausame Folterung durch die fanatischen Priester ein all-zufrühes Ende nahm. Das Werk erscheint im Verlage von F. A. Brodhaus in Leipzig und wird bei einem Preise von 10 Mk. so reich wie kaum ein anderes Reisewerk mit Abbildungen und Aquarellen nach Photographien und Originalen des Verfassers ausgestattet sein.“

Humoristisches.

Geschick pariert. Mann (ärgerlich): Ich muß doch schrecklich dumm gewesen sein, als ich Dich heiratete. Frau: Das wollt ich meinen — aber die Dummen haben immer das größte Glück!

Neues Wort. Seit der Baron von einer Reise nach dem Süden zurückgekehrt ist, scheint er sich furchtbar einzuschränken, er macht rein gar nichts mehr mit. Erklärlich, er hat alles vermontelartot.

Werkwürdig. Professor: „Ach, Sie hören auch noch Vorlesungen auf der Universität?“ Aelteres Fräulein: „Allerdings Herr Professor, seit zwei Semestern gehöre ich zur akademischen Jugend!“

Doppelsinnig: „Herr Studiosus, ich habe Sie lange nicht mehr bei Ihrem Vatel gesehen?“ Studiosus (wehmüthig): „Ja, zwischen uns Beiden ist der Draht gerissen.“

Nedelblüte eines Staatsanwaltes. „... Meine Herren, Sie werden sich noch erinnern, welchen Federkrieg damals diese Verhaftung hervorrief; eine Unmenge von Tinte und Druckerchwärze wurde verwendet, um den Angeklagten rein zu waschen!“

Herausgeber, verantwortlicher Schriftleiter und Buchdrucker: Anton v. Henneberg in Waidhofen a. d. Ybbs. — Für Inserate ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.

Eingesendet.

Ball-Seide 45 kr.

14.66 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide vor 45 kr. bis fl. 14.65 p. Met. — in den modernsten Geweben farben und Dess us. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.

Zum Kapellenbau.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie, daß ich mir erlaube, in der Angelegenheit „Kapellenbau“, welche in der letzten Zeit so viel Staub aufgewirbelt und böses Blut gemacht hat, meiner Meinung Ausdruck zu geben.

Das alte Josephkreuz, ein Merkmal alter Zeit und mit seinen uralten Linden ein schön gelegenes Plätzchen an der neu angelegten Straße, bedarf der Reparatur, soll es nicht dem Zahne der Zeit erliegen.

Schreiber dieser Zeilen glaubt damit einen Vorschlag gemacht zu haben, der gewiß der Beachtung wert ist und auch die Würdigung zahlreicher Bewohner des Ortes finden wird.

Nachdem von der Leitung der hiesigen Bezirkskrankencasse durch Zuschriften an die P. T. Herren Arbeitgeber Unwahrheiten verbreitet werden, um den wahren Sachverhalt zu verdecken, sehe ich mich gezwungen, hiemit öffentlich bekannt zu geben, daß nicht die Leitung der Casse meinen Austritt als Arzt derselben veranlaßt hat.

Nachdem die Vereinsleitung aber neuerdings sich gegen die Aerzte ein ganz unwürdiges Vorgehen erlaubte und außerdem seit fast einem Jahre ihre Rechnungen nicht beglich, meldete ich derselben meinen Austritt endgiltig bis zum 1. October an.

Sollten die betreffenden lügenhaften Mittheilungen weiter verbreitet werden, so werde ich die nöthigen gerichtlichen Schritte gegen die Leitung der Casse veranlassen.

Achtungsvoll

Dr. Anton Effenberger.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich bitte um gefällige Aufnahme des folgenden „Eingekommen“ in die nächste Nummer Ihres geschätzten Blattes.

Waidhofen hat sich in der letzten Zeit in jeder Beziehung gehoben. Man hat für ein gutes Wasser, für eine ordentliche Canalisation, für eine Kaltwasserheilanstalt etc. gesorgt und hat gewiß den guten Willen, auch noch manches andere zu thun, was zum Wohle der Stadt und deren Bewohner gereicht.

An unserer Volksschule hat sich in den letzten Jahren, besonders in den unteren Classen eine derartige Ueberfüllung von Schülern bemerkbar gemacht, daß es gerade am Anfange des Schuljahres geeignet erscheint, einige Worte darüber zu veröffentlichen.

Nach genauen Informationen, die ich mir als Laie einholte, ist eine derartige Ueberfüllung absolut ungesetzlich. Trotzdem z. B. heuer nur Schüler aufgenommen wurden, welche das sechste Jahr erreicht haben, ist die Zahl auf über 80 gestiegen, die sich durch die zahlreichen Uebersiedelungen aus anderen Orten gewiß auf 90 und noch mehr erhöhen wird.

Unsere Epidemien sind nur eine Folge der mangelhaften Schulräume und werden sich so lange wiederholen, bis luftige, geräumige Schulräume für unsere Schuljugend geschaffen werden.

mir mit dem vollendeten 6. Lebensjahre aufzunehmen, kommt es nun bei vielen Familien vor, daß Kinder fast bis zum vollendeten 7. Lebensjahre zuhause bleiben müssen.

Für die Aufnahme dieser Zeilen bestens dankend Ein Familienvater.

Das beste Trinkwasser

bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

Derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Wilhelm's Pflaster.

Dieses ausschließlich in der Apotheke des Franz Wilhelm in Neunkirchen (Niederösterreich) erzeugte Pflaster wird in allen Fällen mit Vortheil verwendet, in welchen überhaupt ein Pflaster gebraucht werden soll.

Preis per Schachtel 40 Kr., 1 Duzend 4 fl., 5 Duzend per Duzend 3 fl. 50 Kr.

Weniger als 2 Schachteln werden nicht versendet und kosten bei Franco-Zusendung 1 fl. 8. W. 234 9-1

Fr. Wilhelm's abführender Thee

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich, ist durch alle Apotheken zum Preise von 8. W. fl. 1.- per Packet zu beziehen.

Wer den Thee trinken will, weil er z. B. an Gicht, Rheumatismus oder sonst einem veralteten Uebel leidet, soll von den acht getheilten Packets durch acht Tage täglich eines mit einem Liter Wasser auf einen halben Liter einsieden, den abgekochten Thee durchsieben und zur Hälfte früh bei nüchternem Magen und zur Hälfte abends vor dem Schlafengehen lauwarm trinken.

Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Table with columns: Amtlich erhoben, Waidhofen a. Y. pr. 1/2 Hektoliter 27. September, Steyr pr. 100 Klg. 29. September, St. Pölten pr. 100 Kilogramm 29. September. Rows: Weizen Mittelpreis, Korn, Gerste, Hafer.

Victualienpreise

Table with columns: Waidhofen 27. September, Steyr 29. September. Rows: Spanferkel, Best. Schweine, Extramehl, Rundmehl, Semmelmehl, Roggkorn, Gerste, Hafer, Erbsen, Linfen, Bohnen, Hirse, Kartoffel, Eier, Hühner, Tauben, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schafschaf, Schweinefleisch, Rindfleisch, Butter, Milch, Diers, kuhwarme, abgenommene, Brennholz, hart ungeh., weiches.

Kronprinzessin Stephanie-Quelle.

KRONDORF

anerkannt bester Sauerbrunn

brunnen-Unternehmung Krondorf bei Karlsbad. Vorräthig in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Restaurationen etc. Haupt-Niederlage für Waldhofen und Umgebung bei den Herren MORIZ PAUL, Apotheker, GOTTFRIED FRIESS Wwe., Kaufmann und LUGHOFER AUGUST, Kaufmann.

Danklagung.

Der Vergnügungsausschuß des Vereines zur Hebung der Sommerfrische Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung beehrt sich hiemit, Allen, welche zum Gelingen des Waldfestes am 8. September d. J. beigetragen, insbesondere der geehrten Familie Blainschein, den im Glückshafen, in den Verkaufsständen und in der Wahrsagerei thätigen Damen, den P. T. Sommergästen und der Bewohnerschaft Waidhofens, den lieben Gästen von Auswärts, dann den Veranstaltern der Belustigungen, sowie den P. T. Spendern der Gewinnste für den Glückshafen den wärmsten Dank auszusprechen.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 25. September 1898.

Der Vergnügungsausschuß.

Kauten Sie



echten  
Tiroler-  
Gesundheits-  
Feigen - Kaffee

von  
**Carl Wildling**

Innsbruck.

Siebt Kraft, guten Geschmack und schöne dunkle Farbe  
Nur echt mit Schutzmarke Gense.  
Zu haben in allen Speereis- und Delikatesen Handlungen.

Bitte ein Versuch genügt!!!!

- Fiala** Feigen - Kaffee, echt orientalischer
- Fiala** Feigen - Kaffee, bester und gesundester
- Fiala** Feigen - Kaffee, ausgiebigster

daher billigster Kaffeezusatz.  
**Garantie für Echtheit.**

Überall zu haben

Feigen-Kaffee-Fabrik M. Fiala, Wien, VI/2,  
Millergasse 20. Gegründet 1860.

### Prager Haussalbe

aus der Apotheke des

**B. FRAGNER IN PRAG**

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel,  
welches die Wunden in Reinlichkeit erhält u. schützt,  
die Entzündung u. Schmerzen lindert u. kühlend wirkt.  
In Dosen à 35 kr und 25 kr., per Post 6 kr. mehr.  
Post-Versand täglich.



Alle Theile der Emballage tragen  
die nebenstehende gesetzlich depo-  
nirte Schutzmarke.

Haupt-Depôt:

B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“  
Prag, Kleinsche, Ecke der Spornergasse 203.  
Depôts in den Apotheken Oesterreich-Ungarns.

### Walzenrisseln,

innerhalb 24-48 Stunden billigst bet

Josef Oser,

790 52-1

Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt in Krems bei Wien

### FEIGEN-KAFFEE

von

SCHUTZ-MARKE



**ANDRE HOFER**

Hof-Lieferant

SALZBURG-FREILASSING

ist anerkannt in jeder Beziehung

der **BESTE**  
Kaffeezusatz.



*Wundergründigster Genussmittel!*

Visitkarten sind schnell und billig  
in der Buchdruckerei A. Henneberg zu haben.

Jardinière,

### Bouquets & Kränze

49 0-3

sowie alle

modernen Blumenbindereien

schnellstens und billigst bei Handelsgärtner

**Joh. Dobrovsky,**

Eberhardplatz Nr. 1 und Graben Nr. 5.

### Versteigerungs-Edict.

Zufolge Beschlusses vom 5. September 1898, Geschäftszahl III 299/9. 2-98 gelangen am **19. October 1898**, vormittags 9 Uhr in Waidhofen a. d. Ybbs im Freien nächst der Jagersberger'schen Steinmühle dem Michael Kupfer gehörigen Fahrnisse zur

### öffentlichen Versteigerung:

u. zw. 1 Brückenwagen und 1 Leiterwagen.

Die Gegenstände können am **15. October 1898** in der Zeit zwischen 11 und 12 Uhr vormittags im obigen Orte besichtigt werden.

K. k. Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs. Abtheil. II  
am 22. September 1898.

Seel, t. t. Official.

### Geschäfts-Anzeige.

Gefertigter beehrt sich einem P. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er vom **1. October l. J.** an das

### Fleischhauer-Geschäft

im Hause des Herrn **Karl Leitner am Freisingerberg in Waidhofen** übernimmt und sich stets alle Mühe geben wird, ein geehrtes Publicum bestens mit frischer und guter Ware zufrieden zu stellen.

Waidhofen an der Ybbs, im September 1898.

Hochachtungsvoll

**Josef Danzer, Fleischhauer.**

### Andreas Kopp,

Bau- und Möbeltischler in Waidhofen an der Ybbs,

obere Stadt Nr. 12, im eigenen Hause,

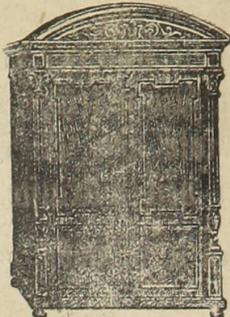
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

allen Arten Möbeln, z. B.:

Speisezimmereinrichtungen von fl. 300—800

Schlafzimmer „ „ 160—500

aufwärts in schöner, solider Ausführung. 988 26-6





### Kleinere Villa

zum Alleinbewohnen, mit schattigem Garten, an der Bahnstrecke Waidhofen an der Ybbs—Lunz für Sommer 1899 zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe an **Rudolf Mosse, Wien** unter Chiffre: „W. F. 3820“. 223 3-3

### Gründlichen Clavier-Unterricht

nach Professor **Hans Schmitt's** Schule erteilt in und außer Hause

**Pina Melzer,**

217 6-3 Untere Stadt Nr. 43, 2. Stock.

Unterzeichnete beehrt sich den P. T. Damen von Waidhofen und Zell an der Ybbs ihr Geschäft als

### Kleidermacherin

ergebenst anzuempfehlen. Auch werden daselbst **Fehrmädchen** aufgenommen und Unterricht im Schnittzeichnen und Maßnehmen erteilt.

Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**Josefine Hirschlehner,**

Zell an der Ybbs,

215 3-3

im Hause des Herrn **Vene** Nr. 98, 1. Stock.

### Kaffee,

roh, sehr gut und schön 5 Kilo 5 fl., versendet franco jeder Post **Franz Kosepkranz in Triest.** 221 3-2

### An die P. T. Hausfrauen!

Belieben einen Versuch zu machen und sich von der Echtheit und dem feinen Geschmack des

### Feigen-Kaffee's

aus der

Ersten Arb. Productiv-Genossenschaft für Kaffee-Surrogat-Erzeugung



in Waidhofen a. d. Y. (registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

zu überzeugen. Dieser ist zu haben bei:

Herrn Math. Medwenitsch.	Herrn Alois Lettner.
„ Alois Reichenpader.	„ Leopold Fida.
„ August Lughofer.	„ Josef Wagner.
„ Ign. Böschader.	„ Georg Gruber.
„ Bened. Feuerichlager.	

### Clavier-Unterricht

erteilt **Josef Steger,** Chorregent, obere Stadt 37.

Verlässlicher

### Schankbursche

wird mit 12 fl. Monatslohn in der Restauration **Böhlerwerk** ab 15. September aufgenommen. 203 0-5

### Als Köchin

für ein im hiesigen Armenbezirke gelegenes Armenhaus wird eine ältere ledige oder verwitwete kinderlose Person gesucht. Bewerberinnen wollen sich in der Kanzlei des Bezirksarmenrathes Waidhofen a. d. Ybbs, Hoher Markt Nr. 12, 1. St. bis 7. October 1898 melden. 228 0-1

## Zähne, Gebisse

nach neuestem, amerikanischen System. Dieselben werden unter Garantie, naturgetreu, zum Kauern verwendbar, vollkommen ohne vorher die Wurzel entfernen zu müssen, schnellstens schmerzlos eingesetzt.

### Reparaturen

sowie sämtliche in dieses Fach einschlagende Ver-richtungen werden bestens und billigst in kürzester Frist ausgeführt.

## J. Werchlawski

stabil in Waidhofen,

Oberer Stadtplatz, im eigenen Hause.

Zähne von 2 fl. aufwärts.

### Zur Saison!

Gefertigte erlaubt sich Euer Wohlgeboren auf ihre äußerst geschmackvollen und billigen

### Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüte

nach Wiener-Modus, sowie Tränerrüte

aufmerksam zu machen, und ersucht höflichst um Ihren zahlreichen Zuspruch.

Modernisierungen werden billigst berechnet.

**Anna Ditz, Modistin,**

Waidhofen a. d. Ybbs, Weyerstrasse 15, (nächst der Haltestelle.) 227 3-1

# Ausverkauf.

Wegen Verkauf meines Hauses in der Unteren Stadt Nr. 34 (Karl Frieß) werde ich den Ausverkauf meiner

## Galanterie- und Spielwaren

zu tief herabgesetzten Preisen vom

### 1. October 1898

an im Geschäftslokale meines Hauses in der Oberen Stadt Nr. 1 und 2 noch fortsetzen.

Ersuche ein geehrtes Publikum um recht lebhaften Zuspruch und empfehle mich

hochachtend

**Gottfried Frieß Witwe.**